

## **Wainwood**

*Leseprobe aus dem 1. Kapitel*

Als die Herrschaften am Frühstückstisch saßen und die Betten gemacht wurden, breitete sich das Gerücht über Janes Ankunft von Zimmer zu Zimmer aus. Es wurde über Silberplatten hinweg geraunt und mit einem eiligen Schluck Tee herunter gespült. Es flirrte über die glatt gestrichenen Bettlaken und wurde beim Bodenschrubben mit energischen Bürstenstrichen auf den Dielen verteilt. Dabei vermengten sich Beobachtungen mit Mutmaßungen, Tatsachen mit Spekulationen und verwandelten die Neuigkeit in bloßes Geschwätz. Die Küchenmädchen wussten beim Abwasch zu berichten, dass eine dunkelhäutige Zigeunerin in der Wäschekammer eingesperrt worden war, bis die Büttel eintrafen. Sie sollte dabei ertappt worden sein, wie sie das Silber in ihrer Reisetasche fortschaffte. Einer der Hausdiener widersprach dem entschieden. Gewiss sei es keine Zigeunerin gewesen, sondern eine Inderin, die sich in einen farbenprächtigen Schal ihrer Heimat gehüllt hatte. Und sie hatte keine Silberlöffel gestohlen, sondern einen Brief! Die Zofe ihrer Ladyschaft erklärte dem Kammerdiener im Treppenhaus, dass die Fremde so alt sei, als wäre sie schon beim Bau von Noahs Arche dabei gewesen. Und das oberste Hausmädchen wusste dem Chauffeur zu berichten, dass das arme Ding in Wahrheit noch ein halbes Kind sei und es lediglich etwas frisches Gebäck stibitzt hatte. Einigkeit herrschte allein in zwei Punkten: die Fremde war keine Engländerin! Und sie hatte zweifellos ein ruchloses Verbrechen begangen, und sei es nur der Diebstahl eines Milchbrötchens! Während die erste Annahme zumindest zur Hälfte zutraf, entsprang die zweite nackter Sensationslust. Einige der Dienstboten waren bereits in großen Städten in Stellung gewesen, doch die meisten hatten immer nur auf dem Land gelebt und nicht die geringste Ahnung von dem ungeheuerlichen Ausmaß des britischen Empires. Die Vorstellung von einem fremdländischen Mädchen in ihrer Wäschekammer barg mehr Exotik, als selbst der italienische Count, der vor zwei Jahren zu Besuch gewesen war, und dessen Akzent das Gesinde noch Wochen nach seiner Abreise mit Gesprächsstoff versorgt hatte.

Gemäß dem unumstößlichen Gesetz, dass das Personal lange vor seiner Herrschaft über jede Neuigkeit im Bilde war, drang die Kunde von Janes Ankunft nicht bis an den Frühstückstisch der Familie vor. Der Kammerdiener war beim Ankleiden nicht schnell genug gewesen, um sie seinem Herrn über die Schulter hinweg zu zuraunen. Und obgleich der brave Mann dieses Versäumnis zutiefst bedauerte, blieb Charles Goodall auf diese Weise noch bis zum Ende des Frühstücks um halb zehn von dem allgemeinen Aufruhr unbehelligt.

Charles Goodall war der sechzehnte Earl of Derrington und das genügsame Oberhaupt der Familie und des Hauses. Er pflegte keine absonderlichen Marotten und ließ die Finger von den Dienstmädchen. Er entfachte keine Skandale und zeigte sich niemals leidenschaftlicher, als bei einem frohgemuten Jagdruf. Er vergeudete weder das Erbe seiner Kinder, noch den Respekt seiner Untergebenen. Allerdings verbat sich Lord Derrington jede Form von Unabwägbarkeiten und bestand auf ein ungestörtes Frühstück. Unangenehme Neuigkeiten, so sie sich denn nicht vermeiden

ließen, sollten ihn niemals vor der dritten Tasse Tee ereilen. Auch an diesem Morgen saß seine Familie fast vollständig um den Esstisch versammelt. Natürlich versorgte die Gouvernante den kleinen Benjamin im Kinderzimmer, und wie üblich frühstückte seine Frau im Bett. Doch die ältesten Kinder speisten mit ihm zusammen. Zu seiner Rechten heckte Julian flüsternd etwas mit der jüngeren Tochter Penelope aus, während ihre Schwester Claire mit der ihr eigenen morgendlichen Unlust den Toast anstarrte, als wäre er für alles Übel der Welt verantwortlich. Der rote Kater der Mädchen hatte sich schon wieder in den Salon geschlichen. Er harrte stoisch auf seinem Platz neben Penelopes Stuhl aus, in dem unverrückbaren Bewusstsein, dass er sie nur lange genug anstarren musste, um einen Happen von den gebratenen Nieren zu ergattern. Der verführerische Duft von geräuchertem Fisch und zartem Fleisch lockte den Kater Bonifacius jeden Morgen aufs Neue an ihre Tafel. Die größte Herausforderung seiner Tage auf Erden bestand darin, hinter dem Rücken des gestrengen Butlers in den Salon zu schlüpfen. Ein Kunststück, das die Kinder seit Jahren gespannt verfolgten und auf das beständig Wetten abgeschlossen wurden. Bisher lag sein Rekord bei fünf aufeinander folgenden Tagen, ohne das Mr Frost ihn rechtzeitig bemerkt hatte. Gelegentlich nahm der Butler grausame Rache, indem er den Kater zu Benjamin ins Kinderzimmer sperrte, wo er das Fell gekämmt bekam und ihm Schleifen um den dicken Hals gebunden wurden. Oder aber, er wurde im Dienstbotentrakt eingeschlossen, wo die Köchin ihn mit Schimpftiraden bedachte und ständig jemand über ihn zu stolpern drohte. Doch auch diese mannigfaltigen Gefahren hatten ihn bisher nicht von seiner Mission abbringen können, und so leistete er der Familie immer wieder aufs Neue beim Frühstück Gesellschaft.

Nachdem Lord Derrington äußerst gewissenhaft die Times studiert hatte, überflog er die Korrespondenz auf dem silbernen Tablett mit lapidarer Nachlässigkeit. Er befand, dass nichts davon sofort nach seiner Aufmerksamkeit, geschweige denn einer Antwort verlangte. „Wäre das dann alles, Frost?“, erkundigte er sich mit einer Freundlichkeit, die seinem Butler gänzlich abging.

„Leider nicht, Mylord.“

Lord Derrington kannte die Grabesstimme seines Butlers gut genug, um in den feinen Nuancen seiner Verstimmung lesen zu können.

„So schlimm?“, erkundigte er sich liebenswürdig.

Maxwell Frost's Blick bedeutete ihm wortlos, dass es kaum ärger hätte kommen können. Nicht einmal dann, wenn der König zur Schlacht um England zu den Waffen gerufen hätte. „Unten wartet ein Mädchen mit einem Brief auf Sie, Mylord. Jane Swain. Offenbar wurde sie von Colonel Feltham aus Ägypten zu Ihnen geschickt“, erklärte er seinem Dienstherrn mit jenem Maß an Zurückhaltung und Selbstbeherrschung, das ihm den Ruf eingebracht hatte, ein steinernes Herz zu besitzen.

„Den ganzen Weg bis nach England?“, erkundigte sich Lord Derrington. „Nun, dann sollten wir sie nicht noch länger warten lassen, nicht wahr?“ Er hatte bereits eine halbe Kanne Tee geleert und ein großzügig bemessenes Frühstück verspeist, so dass es ihm gelang, das Unwohlsein zu überspielen, das der Name Feltham bei ihm ausgelöst hatte.

Inzwischen weckte der Wortwechsel auch das Interesse der Kinder. Das geflüsterte Gespräch von Julian und Penelope verstummte. Selbst Claire sah unwillig von ihrem Teller auf. Es war kein Besteckklappern mehr zu hören und die Tassen standen still. Allein unter dem Tisch war ein vorwurfvolles Maunzen zu hören, das kaum dazu angetan sein konnte, die Stimmung des Butlers zu heben.

„Gewiss, Mylord“, bemerkte Frost ausdruckslos. Die nun folgende wohl pointierte Pause hallte so gekonnt zwischen den Silben hervor, wie der einstudierte Kunstkniff eines Bühnenschauspielers und sicherte ihm die ungeteilte Aufmerksamkeit. „Möglicherweise werden Sie allerdings feststellen, dass Miss Swain sich nicht durch das Betragen einer Dame auszeichnet.“ Nun verstummte sogar Bonifacius, denn ein solches Ausmaß an Redseligkeit war niemand von Mr Frost gewöhnt.

„Danke, Frost“, beendete der Hausherr das Gespräch. „Wenn Sie Miss Swain dann bitte in die Bibliothek führen würden? Das wäre dann alles.“

Mr Frost deutete eine steife Verbeugung an und verließ das Zimmer. Als wäre dies das Signal gewesen, wandte Claire sich endlich wieder ihrem Marmeladentoast zu. Julian tauschte einen bedeutungsschweren Blick mit Penelope aus und Bonifacius konnte sich unter dem Tisch endlich über ein Stück gebratene Niere hermachen.

Jane wartete zu diesem Zeitpunkt bereits seit zwei Stunden zwischen den glatt gemangelten Laken und schneeweißen Tischdecken. Der Geruch von Seifenlauge hatte sich bereits vor Jahrhunderten in den Wänden der Kammer abgesetzt und auch die getrockneten Lavendelsträußchen unter der Decke vermochte nichts mehr dagegen auszurichten. Quer durch den Raum gespannt verliefen mehrere Leinen, auf denen Hemden und Schürzen trockneten. In einem Trog wurde eine Seidenbluse mit einem besonders hartnäckigen Flecken eingeweicht. An der Wand entlang aufgestellt warteten Rillenbretter und Wurzelbürsten auf ihren Einsatz. Jane hatte auf einem langen Tisch Platz genommen. Ihre Füße baumelten knapp über dem Boden und neben ihr stand eine leere Tasse. Mrs Chambers hatte ihr Tee zugebilligt, unter der drakonischen Auflage, mindestens eine Armeslänge Abstand zur sauberen Wäsche zu wahren. Da die Tür verschlossen war, schlichen sich an diesem Morgen erstaunlich viele Mitglieder des Gesindes zu einer Zigarettenpause oder einem kurzen Schwatz in den Innenhof. Wenn sie es nur geschickt genug anstellten, konnten sie auf dem Rückweg einen Blick durch das Fenster der Wäschekammer werfen und die indische Zigeunerin in Augenschein nehmen.

Das Mädchen hingegen schien keinen von ihnen zu bemerken. Jane hatte seit dem Abend nichts mehr gegessen. Der Tee hatte nicht ausgereicht, um sie aufzuwärmen und inzwischen hätte sie nicht einmal mehr Mrs Tillings trockene Zitronenküchlein verschmägt. Die klamme Luft in der Wäschekammer schien ihr bis unter das schwarze Kleid zu kriechen, und sie tastete immer wieder nach dem Klappmesser in ihrer Tasche. Aber natürlich war das Unsinn. Ein Messer half gegen die Kälte so wenig, wie gegen die Unfreundlichkeit des Butlers oder die mahnenden Blicke der Wirtschafterin. Es konnte das Heimweh nicht wie ein Seil kappen, das sie noch immer nach Ägypten zog, und die

Ungewissheit nicht verscheuchen, die tief in ihrem Innern rumorte. Jane strich ihre Röcke glatt und versuchte sich den Dreck von den Fingern zu reiben. Das Wagnis, ihre langen Haare ohne Spiegel und Kamm zu einem neuen Knoten hochzustecken, scheiterte kläglich. Am Ende flocht Jane sich einen Zopf und band das Ende mit einem Stück Schnur zusammen. Als der Butler sie abholte, stand sie bereits parat und hielt den Brief in der einen und die Reisetasche in der anderen Hand. Das Gepäckstück war aus einem rotgemusterten Teppich gefertigt worden und wollte so wenig in diese geordnete Umgebung passen, wie ihr buntes Schultertuch. Als sie die endlosen Stufen aus dem Keller hinaufstieg, rief Jane sich in Erinnerung, dass es nicht darauf ankam, was die Leute von ihr dachten. Ihre Mutter hatte sich nicht darum geschert und ihr Vater noch weniger. Sie musste niemanden mit ihren Manieren beeindrucken, oder damit, dass sie einen perfekten Knicks beherrschte. Korsetts waren so unnütz, wie Visitenkarten oder Glaceehandschuhe. Sie hielten einen bei Nacht nicht warm und wehrten keine Kugeln ab. Bei jedem Schritte sagte sie sich auf, worauf es dagegen tatsächlich ankam. Sie war Jane Swain, die Tochter eines Archäologen und einer Ägypterin! Sie sprach drei verschiedene Beduinendialekte und kannte die Namen aller bekannten Pharaonen auswendig. Sie konnte mit einem Revolver eine leere Büchse auf dreißig Schritt Entfernung treffen, und auf einem Kamel so sicher reiten, wie auf einem Pferd.

Doch die Säle, durch die Mr Frost sie führte, wussten nichts von Kamelen oder zerschossenen Konservendosen. Diese Mauern waren von englischen Earls erbaut worden, die niemals bis an den Nil gekommen waren. Die Säulen ragten nicht so hoch empor, wie die im Tempel zu Luxor, doch sie trugen ein steinernes Gewölbe von dem schwere Lüster herabhingen. Teppiche, die niemals den Staub der Wüste gesehen hatten, dämpften ihre Schritte. An den Wänden schimmerten die Seidentapeten einer Epoche, die schon im vorletzten Jahrhundert während einer Revolution untergegangen war, und Rüstungen, die noch älter waren, hielten eine stumme Wacht. Büsten starrten Jane mit der Leere steinerner Augen entgegen und Porträts einer langen Ahnenreihe beschirmt ihren Weg. Als sie vor der Tür zur Bibliothek stand, glaubte sie die Erschöpfung eines jeden einzelnen Schrittes zu spüren, den sie auf dem langen Weg bis nach England getan hatte. Sie war zu einem anderen Kontinent aufgebrochen. Sie hatte eine wochenlange Reise auf sich genommen, um hierher zu kommen. Es gab keinen anderen Ort auf der Welt mehr, an den sie sich wenden konnte, und niemanden, der ihr helfen würde, sollte der Earl sie abweisen. Der Brief fühlte sich sehr dünn zwischen ihren Fingern an, und die Reisetasche sehr schwer in ihrer Hand.